

## **Terms and Conditions**

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

### Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

### Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

In diesem Augenblicke aber entfiel ihm wieder die Riste, die er ins Boot heben wollte und sie versank in den tiefen Seegrund. Niemand konnte sie mehr finden, obwohl wiederholt darnach gesucht wurde. Der alte Fischer trank aber trotzdem noch immer genug.

#### 6. Der Eisstock.

Der Mondsee friert nicht jedes Jahr zu. Wenn dies aber geschieht, was meist erst im Jänner oder Februar stattfindet, dann belustigt sich Jung und Alt auf der glitzernden Eisläche.

Männer und Jungmannschaft huldigen gerne dem Eisstockschießen und an manchen Abende hörte man die heitersten Erzählungen über die einzelnen Teilnehmer an diesem Sporte.

Da kam es einmal vor, daß die Eischützen, die nach dem Gebetläuten noch immer ihr Vergnügen nicht aufgaben, jedesmal um einen Eisstock mehr beim Spiele hatten, als ihrer Teilnehmer waren; und wenn sie den überzähligen auch wegschleuderten, war er im nächsten Augenblick wieder darunter.

Fernstehende Leute, die dem Spiele zusahen, hörten eine Stimme, die durch die Nase die Worte: „Sechse, sechse!“ — „Neune, neune!“ rief. Die Eischützen selbst vernahmen die näselnde Stimme nicht, doch wurde ihnen ihr Spiel durch den Stock, der nicht wegzuräumen war, jedesmal verdorben, so daß sie gezwungen waren, das Vergnügen des Eisstockschießens beim Abendaveläuten zu beendigen.

#### 7. Der fremde Fischer.

Die Fischer am Mondsee waren in einer Vollmondnacht ausgefahren, um ihrem mühsamen Berufe nachzukommen. Sie hatten die Netze bereits ausgelegt.

Da es aber schon Mitternacht war und sie an die Heimkehr dachten, sahen sie beim Umwenden ihres Schiffes, wie ein fremder Fischer in einem Einbäumel, das aber nur eine Wand hatte, gegen den Einfluß des Steinerbaches zufuhr.

Sogleich ruderten sie dem Fremdling entgegen und ein mutiger Fischknecht, der den Eindringling in ihr Gebiet zur Rede stellen wollte, rief ihm zu: „Mit einem halben Schiffe möchte ich auch einmal fahren, um andere in ihrem ehrsamem Handwerke stören zu können!“ Auf das hin fuhr der unge-

wöhnlich große, kohlschwarz gekleidete fremde Fischer beim Bache auf eine Schotterrieße hinaus und war unter Tosen und Krachen spurlos verschwunden. Auch von seinem Fahrzeuge war nichts mehr zu sehen. Die Schiffer erkannten nun, daß es der Teufel war, dem sie auf dem klaren Bergsee begegneten.

Dieselben Fischer konnten, wenn sie nachts ausfahren, oft den fremden Fischer beobachten, wie er auch seine Netze anwarf. Er war aber meist um einen oder zwei Züge vor ihnen, störte sie jedoch nie und auch ihr Erträgnis beim Fischfange wurde durch ihn in keiner Weise beeinträchtigt. Nur wenn er hinter dem Zuge der Mondseefischer zum Vorschein kam, war er sehr beunruhigt und verschwand bald aus ihrem Gesichtskreise.

Wieder einmal waren neun Fischer vor Mitternacht ausgefahren, als plötzlich ein schweres Gewitter heranzog. Sie mußten ihre Tätigkeit einstellen und flüchteten mit ihren Schiffen in die nahegelegene alte Kloster-schiffhütte, wo sie während des Unwetters Unterstand suchten. Da ging auf einmal ein Lärmen und Toben an. Ihre Fahrzeuge wurden hin- und hergeworfen und mit furchtbarer Gewalt an die Wände der Hütte geschlagen. Die Leute erfaßte namenloser Schreck, besonders als sie einen Mann mit glühenden Augen in der Ecke der Hütte hocken sahen, und sie getrauten sich nicht mehr, in der schützenden Halle zu bleiben. Sie flohen trotz Regenssturms und Donners ins Freie und fanden in einem nahen Heustadel notdürftig Unterschlupf.

Nachdem sich das Gewitter wieder verzogen hatte, gingen sie in die Schiffhütte zurück, um die vermeintliche Verwüstung ihrer Einbäumel zu besehen. Doch war zu ihrer größten Verwunderung alles in Ordnung, sie hatten keinen nennswerten Schaden erlitten und sahen nur, daß es wieder „der Böse“ gewesen sei, der ihnen solchen Schrecken einjagte. Sie hatten nämlich den fremden Fischer, so oft sie ihm am See begegneten, — diesmal aber ganz besonders, — verspottet, verhöhnt und ihn „zum Teufel verwunschen“.

Das Toben der Gewitternacht war also die Rache des unheimlichen Fremden für ihren Hohn und ihren Spott.